

Noch ein Preis

Schauspieler Albrecht Schuch, Shootingstar der deutschen Film- und Fernsehwelt, wird in Köln mit einem Preis für seine Leistungen als Darsteller ausgezeichnet. Der 36jährige erhalte im Rahmen des diesjährigen Filmfestival Cologne den sogenannten International Actors Award 2021, teilten die Veranstalter am Freitag mit. Die Würdigung für einen »der momentan vielseitigsten und packendsten Schauspieler des Landes« ist mit 10.000 Euro dotiert.

(dpa/iw)

Es strahlt

Der Beruf der Journalisten ist es nach Gremli, »über dem düsteren Alltag der Kapitalherrschaft weißen Schaum zu schlagen«. Damit das so bleibt, muss die »Freiheit und Unabhängigkeit« der Berichterstattung um jeden Preis gewahrt werden, zur Not halt auf Kosten des Etats der Kulturstaaatsministerin Monika Grütters (CDU). Die hat nun rund eine Million Euro locker gemacht für ein Programm, das »starke Strukturen für einen robusten Qualitätsjournalismus sichern und ausbauen« soll, wie am Freitag auf der Ministeriumshomepage mitgeteilt wurde. Gefördert werden sollen Projekte von »bundesweiter Strahlkraft«. (iw)

iw Spezial. 24 Seiten extra

Literatur

Am Mi., 20.10., in *junge Welt*



IMAGO STOCK&PEOPLE

Sie ging nach Norden

Weiterleben nach einer Verge-
wältigung: Antje Rávik Strubels
Roman »Blaue Frau«.
Von Kerstin Cornils

Die Mitte ist ballaballa

»Salonfähig«: Elias Hirsch erzählt
von einem putzigen Psycho.
Von Ken Merten

Blumen im Schlamm

Rüdiger Safranski besingt das
»Einzel sein«. Von Haziran Zeller

»Das Läben äben nähmen, wie das Läben is«

Briefe und zeichnerische
Burlesken von Albert Schaefer-
Ast. Von Andreas Wessel

Die Tageszeitung
junge Welt

Ausgabe inklusive Spezial
für 1,90 € am Kiosk erhältlich

Beschwipst auf Urlaub

Alles hebt ab: Teodor Currentzis und das Music-Aeterna-Orchester führen Mahlers Fünfte Sinfonie in der Berliner Philharmonie auf. **Von Berthold Seliger**

Wirklich ein Trauermarsch? Wir hören diese viertönige Fanfare der Solotrompete, die sich zu Beginn von Gustav Mahlers Fünfter Sinfonie wie in der Partitur gefordert aus einem Piano zu einem lang gehaltenen Sforzato-Ton entwickelt und an das berühmte Klopfmotiv aus Beethovens Fünfter Sinfonie erinnert – zunächst auf demselben Ton, einem cis, dann eine kleine Terz aufwärts, im Verlauf des Satzes sogar in der »originalen« Form abwärts. »Etwas flüchtig nach Art der Militärfanfaren« hören wir dieses sich durch den ganzen ersten Satz ziehende Motiv, dem eine scharf punktierte Melodie folgt, die sich in einem A-Dur-Tusch entlädt. Der Trauermarsch wird zur Fassade, zu einer plumpen Siegesgeste (und der parallel vor dem Reichstag stattfindende Große Zapfenstreich der Bundeswehr ist weder räumlich noch musikalisch weit entfernt davon). Doch dann geschieht ein erstes Wunder an diesem Abend mit dem Music-Aeterna-Orchester und dem Dirigenten Teodor Currentzis: Der Trauermarsch verbindet sich in Wiener Lässigkeit zur vom warmen Streicherklang geprägten eigentlichen Trauermarschmelodie, die Mahler auch beim »Wunderhorn«-Lied »Der Tambour'sell« verwendet hat, das er in denselben Sommerferien 1901 am Wörthersee schrieb. Doch bei Currentzis wird diese zunächst von den Streichern, dann mit Unterstützung der Holzbläser vorgetragene Melodie zu einem fast fröhlichen, Walzer- oder Ländler-geprägten Umzug. Die Militärsinfonie ist hier mindestens beschwipst oder auf Urlaub, wenn nicht gar von der Fahne gegangen (»Gute Nacht, ihr Offizier! Korporal und Grenadier! Ich schrei' mit heller Stimm': Von Euch ich Urlaub nimm!« singt der Tambour'sell in seinem Lied). Das klingt eher nach einer fröhlich-sentimentalen Marchingband im New-Orleans-Stil, »Nearer My God to Thee«, nur eben im Wiener Ländler-Gestus mit diesem wunderbar schlampig herausgezögerten Rhythmus. Kein Marschieren, nirgends. Und Trauer? Nun ja.

Durch den Dschungel

Beginnen hat das Konzert mit der ersten Berliner Aufführung von Alexej Retinskis »Anapher«, im Programmheft etwas großspurig als »Uraufführung« deklariert. Der junge ukrainische Komponist hat eine intensiv flirrende und taumelnde Musik geschrieben, die sich allerlei Klangfarben kunstvoll bedient und mit einem nicht traditionellen Instrumentarium (Keyboard, E-Gitarre, Semantrone) kombiniert. Das hört sich wie eine Bootsfahrt durch einen in allen Schattierungen schwirrenden Dschungel an, immer wieder unterbrochen durch tiefes Bläserbeben. Die Musik feiert ihren Höhepunkt, wenn die Musikerinnen und Musiker statt ihrer Instrumente plötzlich Vogelpfeifen bedienen – ein munter zwitschernder Wald aus Vogelstimmen in allen Schattierungen ist da zu hören, während die drei Percussionisten mit ihren Schlagbrettern einen afrikanischen Rhythmus losfeuern – die Philharmonie steht plötzlich nicht mehr in der Stadt an der Spree, sondern irgendwo am Amazonas oder

am Kongo, die Füße zucken und wölben auf den Tanzboden, alles hebt ab und will fliegen.

Mahlers Sinfonie hat mit Retinskis neuer Komposition möglicherweise dieses tänzerische Element gemein. Immer wieder montiert Mahler in

Immer wieder explodieren »Eurovi-
sions«-Bläserchoräle – aber was dazu
im Untergrund bei den Streichern pas-
siert! Pures Hexenwerk, das Current-
zis da vor sich hinbrodeln lässt. Pau-
kenwirbel, stark kontrastierende Tem-
pi, immer wieder grandios ausgesok-

Glück, zu einer lebendigen Utopie
einer besseren Welt.

Vergessen wir nicht: Mahler war
letztlich auch ein Meister der Dia-
lektik, seine Sinfonien sind immer
auch »Durchgänge durch antitheti-
sche Sphären« (Hans Heinrich Egge-



Eine Art Zauberer: Teodor Currentzis

bester Sampletechnik Versatzstücke
hinein – möglicherweise wird auch
deshalb die Fünfte als die optimis-
tischste seiner Sinfonien bezeichnet.
Auffallend ist der Kontrast zu den
vier vorherigen Sinfonien. Zum ers-

tete Steigerungswellen, die über uns
hereinbrechen, gegensätzliche The-
menvarianten, die kunstvoll miteinan-
der verflochten werden, herrlichster
Lärm, träumerisches Zusichkommen,
und alles kunstvoll »durchgeknetet,

» Vergessen wir nicht:
Mahler war letztlich
auch ein Meister der
Dialektik.

ten Mal fühlte Mahler sich in der
Lage, ganz auf die menschliche Stim-
me zu verzichten und seine Aussa-
gen einzig den Instrumenten anzu-
vertrauen. Sicher ist das auch seinen
zwischenzeitlichen kontrapunktischen
Studien zu verdanken, namentlich der
Auseinandersetzung mit Bach und
dessen »Kunst der Fuge«. Mahlers
Freund Bruno Walter wies darauf hin,
dass die »gesteigerte Polyphonie« der
Fünften »eine Erneuerung seines Ins-
trumentationsstils verlangte«, damit
das polyphone Gewebe der Stimmen
transparent wird. Aber auch Stel-
len hemmungsloser Verzweiflung
und großer Zerrissenheit finden sich
in dieser Sinfonie, etwa im »stür-
misch bewegten« und »mit größter
Vehemenz« zu spielenden zweiten
Satz. Im dreifachen Forte wird da
ein Motiv herausgeschleudert, die
Holzbläser antworten mit einem auf
einer None aufgebauten Klagemotiv.
Die Kämpfe des modernen Menschen
sind ja keineswegs ausgestanden.
Und Currentzis, der »Extremist der
Eindringlichkeit« (Bernhard Neu-
hoff), ist hier natürlich in seinem
Element und lässt Momente größter
Wildheit und tiefster Klage in hefti-
gem Kontrast aufeinanderprallen.

dass auch nicht ein Körnchen unge-
misch und unverwandelt bleibt«, wie
Mahler über sein Werk sagte.

Traum vom Glück

Und dann natürlich das berühmte
Adagietto, das viele zum ersten Mal
in Viscontis Thomas-Mann-Verfil-
mung »Tod in Venedig« gehört ha-
ben dürften (und das dort unerträglich
sentimental überdehnt wird). Es sind
allein die Streicher und die Harfe,
die den Satz spielen, dieses Zeugnis
beglückender Weltvergessenheit,
das Currentzis ähnlich wie der große
russische Dirigent Kirill Kondraschin
ganz ohne kitschig-übertreibendes
Pathos interpretiert, nicht zu langsam,
es ist eben kein Adagio, sondern ein
zartes, feines Adagietto, ein zauber-
risches Lied ohne Worte. Zu dessen
Geheimnis gehören die vielen Tem-
pomodifikationen (18mal in nur 103
Takten schreibt Mahler eine Verän-
derung des Tempos vor), die vielen
Seufzer und die fein in der Schwebe
gehaltene Harmonik (inklusive eines
versteckten »Tristan«-Zitats, das so-
genannte Blick-Motiv). Currentzis
und dem Music-Aeterna-Orchester ge-
rät dieser Satz zu einem Traum vom

brecht). Eben im Scherzo noch das
hektische Stimmengewirr des gerade-
zu wüst schreienden Orchesters, nun
dieses feine, zauberische Adagiet-
to – und darauf folgt wiederum ein
in seinem gnadenlosen Optimismus
geradezu verwirrendes, heiteres Fi-
nale, das mit fröhlich knatternden Kin-
derliedmelodien in Fortissimo und
»alles übertönenden« Posaunen »bis
zum Schluss beschleunigend« einen
furiosen und gleichzeitig gemüthlichen
Endpunkt setzt.

Teodor Currentzis, dieser schama-
nische Zauberer, und sein turbulentes,
über die Maßen spielfreudiges Music-
Aeterna-Orchester haben Berlin eine
Sternstunde beschert. Schon möglich,
dass es brillantere Orchester gibt. Die
Streicher der Wiener, die Bläser der
Berliner Philharmoniker, die beein-
druckende Einheit US-amerikanischer
Orchester von Chicago bis Cleveland,
um einige zu nennen. Aber an Wild-
heit, Mut und Kühnheit kann es kein
Orchester der Welt mit dem archaisch
musizierenden Music Aeterna und sei-
nem Dirigenten Teodor Currentzis auf-
nehmen. Sie stehen für eine musikali-
sche Vision aus dem Geist der Gemein-
schaft, eine wilde »Band of Brothers«. Alle
Musikerinnen und Musiker dieses
Orchesters und ihr Dirigent atmen ge-
meinsam, und nach dem Konzert lie-
gen sie sich buchstäblich in den Ar-
men, manche klatschen sich begeistert
ab, anderen ist das Glücksgefühl einer
gelungenen Aufführung breit ins Ge-
sicht geschrieben – und das Publikum
hat unmittelbar Teil an diesem Fest
der Gemeinschaft. Glückhafter Jubel-
sturm. Der Geist der Commune lebt!

■ Teodor Currentzis und das
Music-Aeterna-Orchester gastieren
mit Schostakowitschs Vierter Sinfonie
und einer neuen Komposition von
Marko Nikodijevic am 28. und 29.11. in
Hamburg und am 1.12.2021 in Berlin